

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



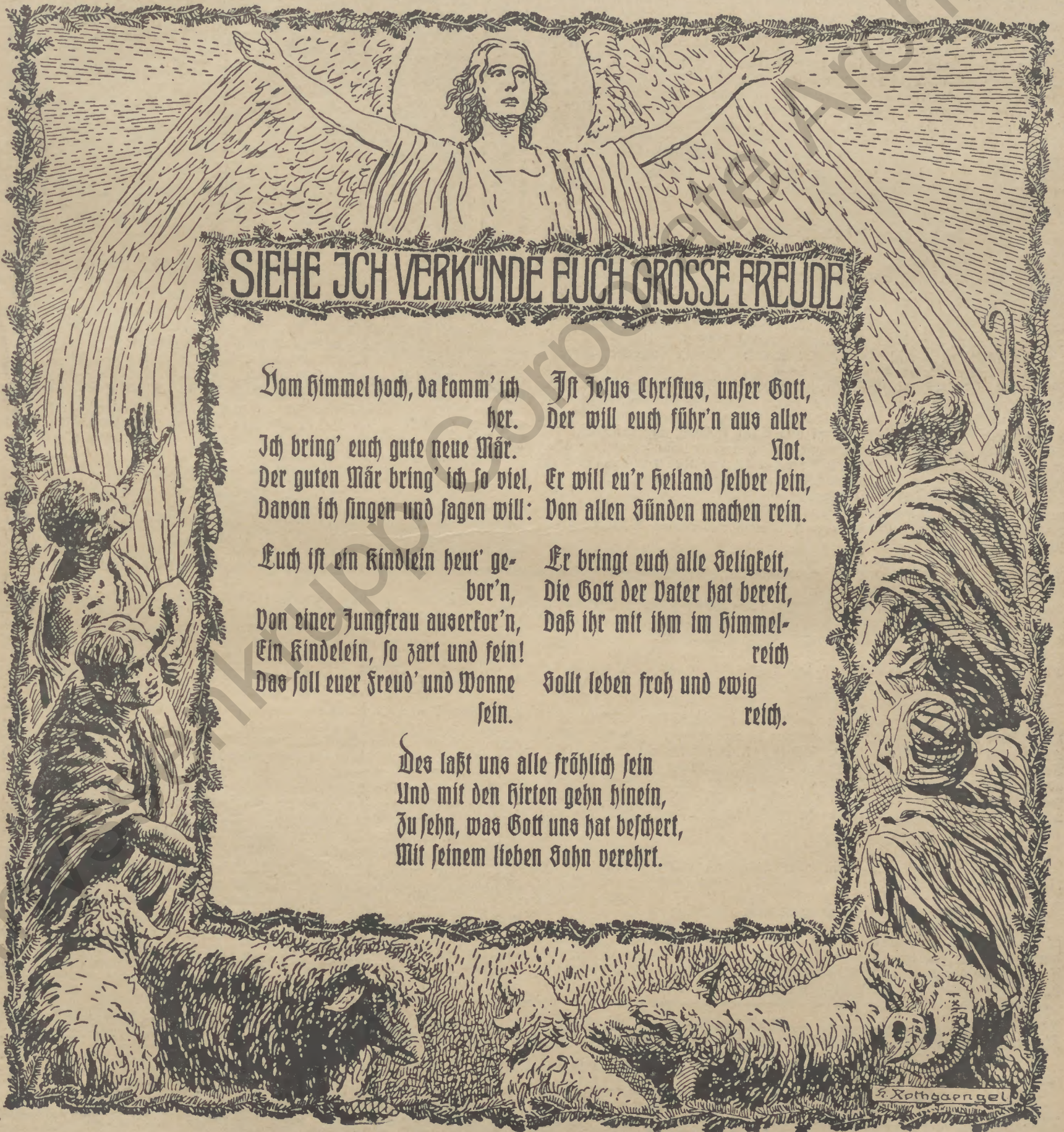
1. Jahrgang.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

24. Dezember 1926

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 24.



SIEHE ICH VERKÜNDE EUCH GROSSE FREUDE

Vom Himmel hoch, da komm' ich
her.

Ich bring' euch gute neue Mär.

Der guten Mär bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will:

Euch ist ein Kindlein heut' ge-
bor'n,

Von einer Jungfrau auserkor'n,
Ein Kindelein, so zart und fein!

Das soll euer Freud' und Wonne
sein.

Ist Jesus Christus, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller
Not.

Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit ihm im Himmel-
reich

Sollt leben froh und ewig
reich.

Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

H. Rothgangel

Friede auf Erden!

Diese Weihnachtsbotschaft nimmt unsere Herzen allweihnachtlich von neuem gefangen. Die uralte Sehnsucht der Menschheit nach Frieden wird dann immer wieder am stärksten, wenn die Lichter des Tannenbaums sich in den Augen unserer Kinder widerspiegeln. Dieser Zauber greift auch an das verstodteste Herz, und es ist nichts schöner, als sich ihm beim Klange unserer lieben Weihnachtslieder ganz hinzugeben und so neue Hoffnung und neue Kraft zu sammeln für das Leben, das demnächst wieder beginnt und aufs neue unsere ganze Kraft beansprucht.

Friede auf Erden! — In Politik und Wirtschaft hat diese Erlöser-Botschaft nur bedingte Geltung. Beide gehen ihren Weg, unbekümmert um die Gefühle der Menschen, beherrscht von großen, treibenden Kräften, die zu bändigen und zu zähmen vielfach nicht einmal in der menschlichen Macht liegt. Und doch blickt man auch gern zu Weihnacht und an der Jahreswende politisch und wirtschaftlich rück- und vorwärts und überdenkt, was war und überlegt, was kommen wird.

Die Politik des vergangenen Jahres,

wenn sie auch keineswegs immer friedliche Wege wandelte, hat uns im Abendlande wenigstens vor neuem Kriegsgeschrei bewahrt. Wenn weit hinten, im fernen Asien, in China, auch das Kriegsbeil im blutigen Bürgerkrieg geschwungen wurde, (— und es scheint, als ob gerade jetzt die Verhältnisse sich mit der wachsenden Macht der Kanton-Regierung beseitigen würden! —) so darf man auf der anderen Seite doch feststellen, daß wenigstens die Politik Europas friedlichen Zielen gewidmet war. Namen wie Locarno, Genf, Thoiry und neuestens nochmals Genf bezeichnen einen zwar schwierigen, aber doch einen Weg, der zu einer gewissen Verständigung der Völker geführt hat. Wenn auch auf allen Seiten keine restlose Uebereinstimmung erzielt werden konnte, so ist doch viel Schlimmes und Feindseliges aus dem Wege geräumt, was unsere vorjährige Weihnachtsfreude noch erheblich beeinträchtigte. Deutschland sitzt gleichberechtigt im Rat des Völkerbundes, und seine ärgsten Gegner zeigen den guten Willen, mit ihm zu einer Art Verständigung zu gelangen. Gerade noch richtig zum Weihnachtsfest kam

das neue Übereinkommen in Genf.

Was ist erreicht? — Mit zwei Worten: Wir werden die Militärkontrolle los. Am 1. Februar 1927 wird sie aufhören zu existieren. Ihre Aufgaben gehen, entsprechend beschränkt durch Artikel 213 des Versailler Vertrages, auf den Völkerbund über. Durch Mehrheitsbeschluß des Völkerbundesrates kann alsdann erst eine „Verfehlung“ Deutschlands festgestellt werden, mit dem über die Abstellung verhandelt werden muß. Aber hören wir den amtlichen Bericht selbst! Er lautet: Es ist folgende Vereinbarung getroffen worden:

1. Die diplomatische Erörterung über die Frage der Festungen und die Frage des Kriegsmaterials wird von der Völkervereinigung fortgesetzt werden. Es werden neue Vorschläge gemacht werden, um die Erörterungen zu fördern und ihren Abschluß zu erleichtern.

2. In der Zwischenzeit, bis zur Erzielung einer Lösung, werden alle in Rede stehenden Arbeiten an den Festungen eingestellt, unbeschadet des Rechtes der Parteien, ihren Standpunkt aufrechtzuerhalten.

3. Die interalliierte Militärkontrolle wird am 31. Januar 1927 aus Deutschland zurückgezogen. Von diesem Tage an findet Artikel 213 des Friedensvertrages Anwendung nach Maßgabe der vom Völkerbundrat gefaßten Beschlüsse.

4. Wenn an diesem Tage wider alles Erwarten die bezeichneten Fragen noch keine gütliche Lösung gefunden haben sollten, werden sie vor den Völkerbundrat gebracht werden.

5. Für alle Fragen, die mit der Ausführung der erzielten oder noch zu erzielenden Lösungen zusammenhängen, kann jede der in der Völkervereinigung vertretenen Regierungen ihrem Völkervereiniger in Berlin einen technischen Sachverständigen attachieren, der geeignet ist, sich mit den zuständigen deutschen Behörden ins Benehmen zu setzen.“

Das ist das Ergebnis von Genf. Es ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Wiedererlangung unserer staatlichen Freiheit. Wir können uns dessen freuen. Zwar bleibt auch jetzt noch ein gutes Stück Arbeit zu tun. Ueber 80 000 Mann ehemals feindlicher Besatzung stehen noch auf deutschem Boden. Ein großer Teil unserer deutschen Brüder leidet noch schwer unter der Last dieser Fremdlinge. Es muß alles darangesetzt werden, auch die Befreiung hiervon zu erreichen. Möchte sie bald kommen.

Neben dieser staatlichen ist aber auch noch unsere wirtschaftliche Freiheit bedroht.

Der Dawesplan

wird am 1. September 1927 in sein drittes Kalenderjahr treten. Das bedeutet neue Lasten, neue schwere Tribute, die wir an unsere ehemaligen Feinde zu zahlen haben. Bislang war es uns möglich, unseren Verpflichtungen nachzukommen. Der Reparationsagent hat soeben seinen Be-



**Verständige dich
mit dem Kranführer**

richt über unsere Leistungen im ersten Dawesjahr veröffentlicht. 1,2 Milliarden hat es uns gekostet. Eine furchtbare Summe, die wir unserer kranken Wirtschaft haben abringen müssen. Diese Summe wird sich jetzt steigern. Sie steigt mit jedem weiteren Jahr. Die bange Frage lautet: Werden wir auch in diesem, werden wir auch im nächsten Jahr so viel aufbringen können? Werden unsere Gegner nicht endlich einsehen, daß diese furchtbaren Tribute auf die Dauer untragbar und unmöglich sind, zumal, wenn sie selbst um dieses Geld halber wollen, uns durch künstliche Zollschranken hindern, unsere Ausfuhr günstiger zu gestalten, als es bisher möglich war?

Das sind bange Fragen, an denen auch der Reparationsagent nicht ganz vorübergehen kann. Hoffen wir, daß uns das neue Jahr eine Lösung bringt, die für uns tragbar ist.

Unsere wirtschaftliche Zukunft

ist dunkel. Trotz der unzweifelhaften Besserung der Lage, deren Ursachen nicht zum geringsten Teile in dem englischen Bergarbeiterstreik lagen, der vielen Zweigen unserer Wirtschaft einen kräftigen Anstoß gegeben hat, wissen wir nicht, was kommen wird, wenn erst wieder England als vollgültiger Wettbewerber mit uns in gleicher Reihe steht. Wir haben allen Grund, zuerst im Innern zu sparen, wo wir können. Jedenfalls wirkt es recht eigenartig, wenn der Reichsfinanzminister im Haushaltsausfluß des Reichstags folgende Erklärung abgeben mußte: „Durch die verschiedenen Bewilligungen, die die einzelnen Ausschüsse des Reichstages vorgenommen haben und die das Reichstagsplenum in seiner zweiten Beratung gutgeheißen hat, ist für die Reichsregierung und das Reichsfinanzministerium eine außerordentlich ernste Lage geschaffen worden. Die Dinge liegen so, daß schon durch die Vorlegung des ungewöhnlich hohen Nachtragshaushalts, der wegen seiner Höhe allseitig bedauert wurde, für das Reichsfinanzministerium ernste Schwierigkeiten und Sorgen erwachsen, ob die Mehrausgaben auch durch die Mehreinnahmen gedeckt werden. Durch die Beratungen im Reichstag haben sich die Dinge so verwickelt, der Reichstag hat an den von uns angeforderten Ausgaben nicht ganz eine Million gestrichen, ein Beweis dafür, daß wir nur die dringendsten Forderungen gestellt haben, aber der Reichstag hat inzwischen einschließlich der Beschlüsse des Plenums in zweiter Lesung 153 Millionen mehr angefordert. Die Reichsregierung ist nicht in der Lage, allen diesen Bewilligungen zu entsprechen.“

Wenn weiter so darauf los bewilligt wird, ohne daß entsprechende Einnahmen vorhanden sind, dann ist das allerdings der beste Weg, unser eben notdürftig gesundes Finanzgebahren erneut schweren Schwankungen auszusetzen und letzten Endes unsere Währung zu gefährden.

Es ist dringend nötig, unsere wirkliche Lage richtig zu erkennen und wer das tut, muß, wie auch der Reichsfinanzminister, vernünftiger Sparsamkeit das Wort reden. Möchte sie im kommenden Jahre mehr als bisher im öffentlichen und im privaten Leben unser Leitstern sein!

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Jede Störung an Maschinen und Kränen, alle besonderen Vorkommnisse an elektrischen Leitungen, wie Kurzschlüsse usw. dem Ablöser mitteilen! Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge! Dir aber erspart es Gewissensbisse!



Zur Weihnachtszeit in den Ostkarpathen.

Erinnerungen von Ferd. Mehr-Düsseldorf.



ir waren Tag und Nacht und wieder Tag und Nacht auf den Straßen des felsigen Galiziens gewandert und hatten das naturhine Land in seinem östlichen Teil bis zur Bukowina durchzogen, wo im Stromegebiet des Schwarzen Meeres sich die griechisch-orthodoxe Kirche mit ihrer orientalischen Zivilisation ausbreitet, wo die Dörfer der Ruthenen malerisch zwischen den Karpathen-Vorbergen gebettet liegen.

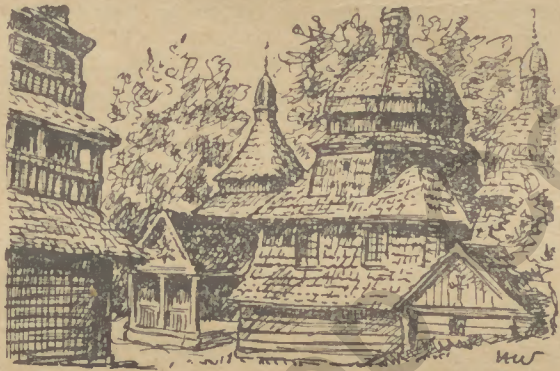
Wie ein Hain sahen diese Dörfer von weitem aus. Im Schatten dufender Lindenbäume und uralter Kastanien, an hohe, mächtig verzweigte Pappeln gelehnt, in sorgenloser Stille lagen sie da. Aus laulichem Grün ragte die Kuppel der oft stattlichen, steingebauten Kirche empor, im Park versank das Herrenhaus, und an der Straße lagen die vielfach noch lehmgebauten, weißgetünchten, strohbedeckten Hütten der Bauern, durch einen kleinen Garten von ihr getrennt.

Hier und da trafen wir noch auf alte, ehrwürdige Kirchlein aus Lärchenholz, mit vielen Kuppeln und dem seitlich stehenden Glockenturm mit vielen Glocken, mit Schindeln gedeckt und von schattigen Wegen umgeben; sie gaben dem ganzen Dorf ein wunderbar heimisches Gepräge von einer künstlerischen Einfachheit, einer Anmut und Seelenruhe, wie sie sonst kaum ein Dorf aufweist.

Wenn die letzten Strahlen der Abendsonne in purpurner Pracht die Erde mit glutvollen Farben überfluteten und die rauschenden Wälder durchglühten, die Wipfel lodend, den weichen Moosgrund noch einmal vor Einbruch der Nacht erwärmend und die Felder mit rötlich violetten Nebeln übersättigend, dann sang die Hirtenflöte, dann läuteten die Glocken der Dorfkirche in sanften Molltönen das Ave, und über das ruthenische Dorf strömte ein ganz seltsamer Zauber hernieder.

Wir zogen von Dorf zu Dorf, über Berg und Tal, durch einsam stille Wälder und durch die fruchtbaren Fluren dieses schönen Landes. Auf und ab wogte der Wellenschlag unermesslicher Maisfelder, wogte das Gold ihrer Ähren und in den Pyramidenpappeln flüsterte der laue Wind geheimnisvoll: Weisen.

Tagelang war der Dnjestr uns ein treuer Begleiter. Oft zur Sommerzeit ruhten wir im Schatten von Buchen und Eichen an seinen Ufern, lauschten dem Rauschen, das seine wallenden Flüs-



ten begleitete, oder tauchten nach beschwerlichem Marsch durch glühenden Sonnenbrand in seine erfrischenden Wellen. Oft aber war er stummer Zeuge heftiger Kämpfe. Wenn die Abendsonne sein Wasser wie Blut färbte, dann schluchzten seine Wellen laut im Röhricht der Ufer, in klagendem Gedenken all der Tapferen, die hier ihr Leben ließen.

Dann zogen wir hinaus auf die sanft gewellte podolische Hochebene. Zwischen wogenden goldenen Fluren und blumigen Wiesen führte die Landstraße fast allemal zu einem Dorf — an jeder Kreuzung, an jeder Biegung ein Christus oder eine blumengeschmückte Madonna, wo auch die vorüberziehenden deutschen Soldaten andächtig ihr Haupt entblöhten. An einem Fluß, einem Bach oder einem Teich zumeist dehnten sich die Dörfer aus, hinter einem Wall von Weiden und Teufelszwirn versteckt. Drei Kuppeln des hölzernen Kirchleins und ein hoher Glockenturm ragten auch hier darüber empor. Auch über dem podolischen Dorf lag jener dem ruthenischen Volke eigentümliche, wehmütige, melancholische Ton.

Als wir dann weiter östwärts wanderten, der heutigen ukrainischen Grenze zu, kamen die grenzenlosen Ebenen, die sich vom Serethfluß bis zu den Steppen der Ukraine dehnten.

Die Steppe! Ein winziger Rest aus längst vergangenen Zeiten. Eigentlich nur eine Erinnerung an verklungene ukrainische Volkslieder, an tollkühne Helden. Denn schon ist tief ins Herz der galizisch-podolischen Steppe die Kultur eingebracht und hat den schwarzen Boden in fruchtbare Äder verwandelt. Ein üppiger, mit Disteln und Heidekraut durchwirkter Teppich — so weit das Auge reicht. Ein blühendes Meer, ein Land der Freiheit, der Träume.

Mit Feuer und Schwert ist die Geschichte dieses Gebietes geschrieben, und zahlreiche Grabhügel zeugten vom Heldenmut der Verteidiger des heimlichen Bodens, der Verteidiger westlicher Kultur und Gesittung.

Wir wohnten bei grimmiger Winterkälte im Dorf Ruda-Brodzka, das einer Oase gleich in der verschneiten Steppe lag, und hatten gehofft, das nahe Weihnachtsfest hier in weltentrückter Einsamkeit zu erleben.

Statt dessen wanderten wir Mitte Dezember nach 110 stündiger Eisenbahnfahrt, die uns von Lemberg über Budapest und Kronstadt nach Csil-Szereda führte, über die Hochebene von Csil im östlichen Siebenbürgen und durch die



Ordnung muß sein - der Werksdieb bestiehlt auch dich!

Friede den Herzen . . .

Eine Weihnachtsgeschichte von Th. Buntentbroich.



ieß die Nacht, weiß die Straße, weiß der stumme Bergwald, der ihr zur Rechten und zur Linken die Hänge hinauf sich zieht. Und wie von weißen Schleiern wallt und webt es durch die stille Luft vom steten Fall der feinen, weichen Flocken.

In Weitenferne einsam wandert einer durch die weiße Nacht. Wandert Stunden schon, seit das Helle, das Wärme der Station in der kleinen Stadt hinter ihm blieb. Bleiben hätte er sollen, riet man ihm drinnen. Aber er hat nur den Kopf geschüttelt. „Wenn's nit grad' die heilige Weihnacht sein möcht! Ich bin frisch und ermad's schon — wegen bene paar Stund' Weg's!“

Und er hat recht gehabt — er ist noch frisch, trotzdem die größere Weghälfte wohl hinter ihm liegen mag. Nur manchmal hält er inne im Schreiten, gibt den berben Knotenstock aus der rechten in die linke Hand — das kleine Bündel aus dem linken in den rechten Arm. Zieht den breiten Kragen des weiten grauen Mantels höher ins Gesicht, die Mühe tiefer herab, und wandert weiter. Ab und zu öffnet sich wohl zuweilen der Straße hüben oder drüben ein stilles Tal — matte Lichtlein aus erhellten Fenstern äugen durch's weiße Schleiergeweb'; auch einmal gedämpfter Schimmer aus den Fenstern eines Gotteshauses, das am Berghang steht. Fernes Glockenklängen rührt warm und weich an sein Ohr — oder ganz, ganz fernher ein leises Orgelklingen . . . wie Traum, so lind . . . Ob die Mitternacht fern ist? Die Christmettstunde?

Die Straße hat eine Wendung gemacht; aus einem offenen Tal springt dem Wanderer ein gar nicht christnächliches-friedliches Blajus in den Rücken. Treibt stöbernd den Flockentanz vor ihm her, die Straße dahin. Aber dem Einsamen in der Nacht mag's gar nichts verschlagen. Fast ist's, als wollt' er's nun den fließenden Flocken gleichtun in der Schnelle — so lang greift er aus. Kennt

er doch die Wetterede — und kann nun die Schritte zählen bis zur nächsten Wende — wo es ruhig wird . . .

Wo es — ruhig wird? Was bleibt er nun auf einmal stehen? Gibt den Stock aus der linken in die rechte Hand — und wechselt doch das Bündel nicht? Legte die freie Rechte auf die Brust — atmet hoch und weit . . . Nein — da drinnen ist's plötzlich gar nicht mehr ruhig! — Und ob es je wieder ruhig werden kann?

Langsam, müde geht er weiter seines Weges. Die Flocken überholen ihn nun leicht — tollend spielend vor ihm her.

Aber nun hat er die Wende hinter sich. Nun ist's um ihn wieder ruhig. In ihm . . . ?

Aufatmend steht er und schaut die Straße entlang, die nun hinunter in einen weiten muldigen Talteßel führt. Viele Lichter sind da drunten. Große, kleine — helle, mattere. Stille, aus den Fenstern der Stuben — und ganz kleine, bewegliche, die alle den Hang seitlich hinaufschweben scheinen. Dort vom Hange strahlt's auch wieder so mild aus hohen, schmalen Fenstern. So muß es grad' die Zeit zur Mette sein. — Aber es tönt kein Orgelklang zu ihm herüber. Still liegt die Kirche, zu der in dichtem Schwarm die beweglichen Lichtlein ziehen.

Sein Blick springt über den Schwarm hinweg. Da stehen im weißlichen Gestäube dicht beieinander ein paar scharfe, grelle Lichter. Die Schulhausfenster — das weiß er.

Und weiß, daß er in wenigen Minuten drüben sein wird. Daheim sein wird . . . ! Wie sie wohl schauen werden! Der Vater, die Muhme — und die . . . nun ja: vielleicht die junge Frau Schulmeisterin! — Die Hand preßt sich wieder auf die Brust. Wenn's doch nur ruhig werden wollt' da drinnen! Es muß ja doch ruhig werden!

„Zehn Jahr' sind eine lange Zeit — bei Gott! Kann wohl einer sterben und verderben in all der Zeit — wenn so gar keine Kunde von ihm kommt! Was soll aber ein jung' Menschenkind all die Jahre vertrauen und erwarten? Den gefälligen Freier ausschlagen — um des Verschollenen willen? Nein . . .“

Hat er's gesprochen in die weiße Stille hinein? — Er weiß es wohl selbst nicht. Langsam, müde ist er weitergegangen — die Straße hinab ins weite, nächtliche Tal . . .

„Himmelherrgott und alle heilige Orgelpfeife! daß ich's auch gar nit mehr erzwingen kann — mit meine leidige Gichtfüß! Da müßt Ihr die Mett'

anheimelnden Dörfer der hier ansässigen Szeller, mit ihren malerischen Wohnstätten im Stil der Schwarzwaldhäuser, umgeben von den unerschöpflichen Wundern und Schönheiten der Ostkarpathen, vom Rauschen ungeheurer Wälder, die in undurchdringlichen Horsten enden, in einer noch völlig ausgenutzten echten Wildnis. Still und ernst dehnten sich die dunklen Wälder, meilenweit, endlos, von Karpathenzedern und Kornelkirschen durchwirrt.

Nur das Kreischen der Raubbögel, das Murmeln der Bäche und das zischende Schäumen der Wasserfälle störten hier die starre Ruhe.

Ein verwunschener, weltentrückter Hain voll Grauen und voll tiefer Geheimnisse, die die Winde von Berg zu Berg tragen, die von den Wipfeln der



Bäume in die schauerlichen Schluchten hinabgleiten, wo sie verstummen, bis ein klarer Quell sie wieder hinausträgt und bis sie wieder klagend durch die Karpathenwälder rauschen.

Nur selten durchstreift der Szeller diese erhabene Wildnis mit seiner Jagdflinte. In Kaszon-Geltiz, Altiz, Zimper und Zatabfalva, den Dörfern des Kaszontales im Comitat Esik, in denen wir im Laufe eines Jahres längere Zeit verweilten, sprachen wir alteingesessene Szeller, die trotz ihrer 60 und mehr Jahre kaum aus den Dörfern herausgekommen waren. Sie kannten nur die nähere Umgebung und für sie waren die Ostkarpathen mit ihrem Wäldermeer unbekannte Erde.

Wir dagegen zogen in diese unbekannte Welt hinein, der rumänischen Grenze zu, und ließen mit den Kaszondörfern, die von vier stattlichen, blendend-weißen Kirchen überragt, in felsamer Schönheit zwischen den Karpathenberger gebettet lagen, und zusammenhängend eine jener großen Dorfstädte bildeten, in denen über 5000 Szeller wohnten, die letzten vorgeschobenen Posten der Kultur hinter uns.



ief verschneit lag das Felsental der Uz im Herzen der Ostkarpathen, auf der Grenze zwischen Siebenbürgen und der Moldau, wo man eintritt in die innersten Geheimnisse dieses felsigen und gipfelfreudigen Gebirges, wo Wälder und Lämmergeier majestätisch ihre Kreise ziehen, wo Auer- und Birzhähne balzen, wo Wölfe, Eber, Hirsch und Luchs nicht seltene Gäste sind und wo noch heute in verborgenen Schlupfwinkeln der braune Bär seine Heimstätte hat. — Wir wohnten im einsamen Forsthaus, hart am felsigen Hang, unweit der rumänischen Grenze, umgeben von einem herrlich schönen Gebirgs- und Talgebilde. Neben uns donnerte und brauste die Uz mit weißelnder Kraft im tiefen Bett; sie wälzte ihre grünen Wassermassen über Blöde und Felsen, schäumte gegen die steinigen Ufer und rauschte hinweg über flutwärts gestürzte Baumriesen, durch Klippen und Schroffen.

Jäh und in wilder Zerküftung stiegen die Talwände zu bedeutender Höhe empor, und bis hinauf zu den höchsten Hängen zog sich ein schneeeladener Mantel von Tannen und Fichten. Dort, wo der Wald die glatten Felswände nicht übersteigen konnte, hatte sich die geschlossene Waldkolonne in eine Plänklerlinie aufgelöst, die von Klippe zu Klippe die Felswand stürmte und zur Nachfolge mahnte. Da und dort neigte sich auf enger Felszacke ein Baum oder Strauch über den Abgrund. Von der Höhe herab aber schaute der Wald wieder geschlossen in Reih' und Glied, und von dort setzte er seine Wanderung weiter fort über Schluchten und Klippen. Ein Gewirr erhabener Eichen und Buchen, von Kiefern, Tannen und Fichten stand im dämmerigen Grunde. Wie Monumente der Vergangenheit präsentierten sich die Eichen und Buchen, in Dimensionen, die der Bewunderung wert waren. Sie brachen so recht zum Ausdruck, daß hier das freie Walten der Natur bisher in keiner Weise durch den Eingriff der Menschen gestört oder beschränkt wurde. Nur die feindliche Artillerie hatte ihrem Bestande erheblichen Schaden zugefügt. Aber auch die donnernde Hochflut, die im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, das Tal durchbraust, hält Auslese unter den Giganten.

Das Tal verlief geradewegs zur nahen Front, es lag im Gesichtsfeld des Feindes und unter schwerem Artilleriefeuer, worauf allenthalben aufgestellte Warnungstafeln aufmerksam machten. Auch die zahlreichen Kreuze des nahen schneeüberwehten Soldatenfriedhofes stimmten nachdenklich.

Großklar war die Weisnacht. Ueber Berge und Täler spannte sich ein funkelnder Sternenhimmel. Ein klares, sanftes Licht lag weich und still weit und breit über dem Urwaldgebirge. In dem eisüberzogenen Gefäß der lichten Tannenreihe hoch oben auf dem Kamm des Basla farla hing silbern das Licht des Mondes, und silbern schimmernde Lichtreflexe zauberten auf den gegenüberliegenden schneeüberwehten Hängen ein glühendes Spiel. Ein scharfer Wind strich über Gebirgskämme und Gipfel. Dumpf rauschte sein Brausen, wie tiefe, ferne Orgeltöne.

Nicht ein Gewehrscuß war zunächst zu hören, und nur wenige Stimmen des Karpathenurwaldes erregten unsere Phantasie. Das Heulen und Lachen der Gebirgseulen, ein huschendes Knistern im Unterholz, irgendwo ein Aufschrei, sonst nichts als großes Schweigen.

Vor uns am Fuße des tannenbestandenen Magyaros, dessen Gipfel von Russen besetzt war, bivaltierten ungarische Honveds. Ein urwüchsiger Tannenbaum am Fuße des Berges war mit strahlenden Lichtern reich besetzt und daneben lagerten im Kreise, von einem Lagerfeuer gespenstisch beleuchtet, die bleichen Gestalten der Magyaren. Sie brauten und tranken Grog. Und während einer mit meisterhafter Hand die Fiedel strich, sangen andere schwermütigere Weisen. Hoch über ihnen aber, zwischen den Gipfeln des Lapos und Magyaros, stiegen gefahrdrohend grellgrüne Leuchtraketen hoch und beleuchteten mit magischem Schein die Zone des Todes.

Ein bescheiden geschmückter, in blendender Lichtfülle stehender Tannenbaum, das sonst so poesievolle Zeichen deutscher Heimatsitte, suchte vergebens die Stimmung der 18er im Forsthaus zu heben. Auch der feldgraue Mandolinenspieler erntete mit seinen Weihnachtsweisen wenig Beifall. Es wollte keine rechte Festtagsstimmung im Forsthaus aufkommen.

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt — verführt zum Diebstahl.

in Teufels Name ohne Orgel halte — hörst, Mehner? Des kannsch' dem Herrn Kaplan sage —!“

Und der weißhaarige Alte im hochlehnigen Sorgenstuhl am prasselnden Ofen in der Wohnstube des Schulhauses versucht die did unwidelen Beine noch dichter an die Glut zu bringen — muß es aber stöhnend aufgeben.

Der Mehner ist entsezt aufgesprungen.

„Me liebe Heilige — so tuet doch nicht gar so gott'lächterlich fluche in derer heilige Nacht, Herr Schulmoischer!“

Doch der Alte fährt von neuem hoch.

„Just wöllet ich, ich wär' noch der Schulmoischer! Da sollt's an der Orgel nit fehle — des will ich glawe! Aber so junge neumodische Dachsle, wo's uns daher in unsere Einöd' schide — und könne zu alledem, was' f' sonst nit könne, auch noch f' Orgel nit schpiele...“



Da kommt von der Tür her, wo es so lange, den Mehner erwartend, mit Laterne und Gebetbuch in den Händen und in den diden Mantel gehüllt, gestanden, ein kleines, hutzeliges Weiblein zum Stuhl am Ofen getrippelt. Legt mild die Hand auf des Zürnenden Arm.

„Müsch nit endlich eins Ruh' gewe, Herr Better — und nit allwoil auf de neue Schulmoischer schelte! 's isch doch nit f' Verhulbe, daß Euch die Gist plade tuet...“

„Awer daß er's Orgel nit verschtehe tuet!“ fällt der Alte grimmig ein

— und aus einer halbdunklen Zimmerede gibt ihm eine weiche, dunkle Mädchenstimme mit halb spöttischem, halb grollendem Klange recht:

„Wie spövel's andere, wo er auch nit verschtehe tuet! Recht e Taps isch er — der Schulmoischer!“ Ein Seufzer unterbricht die Rede. — „Ja — wenn unser Hansle dahom wär'...“

Stille im Raum. Selbst der Muhme, die sich scharf der Ede hat zuwenden wollen, aus der ihrer Bettenschwester Rind seine Rede getan, hat's das harte Wort verschlagen. Der Alte im Stuhl stöhn leise auf. Aller Groll ist aus seinen Augen gewichen, in die plötzlich ein weicher, weher Schimmer gekommen ist.

„Gott tu'n schüke — den Hansle! Wann er schon noch sollt's Lewe hawe — in dem wilbe Afrika drüwe!“

„Daß ihn die Malesifranzose auch gar nit tun auslasse!“ mischt sich der Mehner ein. Er zeigt aber nun Eile, hinüber in die Kirche zu kommen — zur Mette, zu der nun heute keine Orgel klingen wird.

„B'hat Euch Gott, Schulmoischer — daß mer nur jeht gehe!“

Die Muhme wendet sich noch einmal der halbdunklen Ede zu.

„Tuescht nit mit zur Mett' gehe, Mariele?“

Und leise kommt die Antwort:

„Ich möcht schon heut emal beim Ohm bsewe...“

Da gehen die beiden. Draußen spricht die Muhme zum Mehner:

„'s isch recht e Leid um des Hansle. Er tuets nit verwinde — der Better!“

„Und — 's Mariele?“

Schweigen zunächst. Dann kurz die Gegenrede:

„Schnaden! 's tuet doch mehr Männer gewe! Wie e Bruder isch des Hansle ihr gewe — nix weiter! Und de neue Schulmoischer isch doch auch so guet wie e Mann!“

Schweigend gehen sie weiter. Laufen vorgebeugt gegen den Flockenfall den Gang zur Kirche. Kurz vor derselben sagt der Mehner noch einmal:

„Schwer tuet's ihm ankomme, dem alte Schulmoischer — daß er heut nit kann schpiele! E Mett' ohne Orgel hat's auch noch nie bei uns gewe...“

Damit wollen sie ins Portal treten. Da tritt ihnen eine hohe, breite Gestalt, über und über verschneit, entgegen:

„Grüß Gott! Wenn Ihr just einen Organisten brauchtet...“

Die beiden stehen starr. Sie können das Gesicht des Fremden nicht sehen. Aber die Muhme schreit jäh und verhalten auf:

„Die Stimm! — Jesus Christ — die Stimm!“



Seit wir vor vierzehn Tagen Galizien verlassen, fehlte jegliche Nachricht von zu Hause. Die Verpflegungszufuhr aus dem wohl 40 Kilometer fernen Luszad stotzte wegen erheblicher Schneeverwehungen. Das feindliche Artilleriefeuer jedoch nahm unentwegt einen verheerenden Fortgang. Begleiterscheinungen, die das Gemüt bedrückten.

Und während daheim von Turin zu Turin die Weihnachtsglocken in feierlichen Akkorden ertönten und weihewolte Stimmung auslösten, erdröhten plötzlich das Uztal vom Donner der Geschütze, just zu der Zeit, als wir um unseren Weihnachtsbaum versammelt waren. Weit in der Ferne hörte man die matten Ab- schüsse, denen nach einigen Sekunden das pfeifende Heranheulen der schweren Gra- naten folgte, deren Kurven in unserer Nähe mit gewaltigen Explosionen endeten. Unheilbrohend flankierten ihre mächtigen Rauch- und Schuttfäulen unser Quartier, gespenstisch durchleuchtet. Ein Hagel von Äugeln, Musbläsern und Zündern legte wie ein Regenschauer durch das Tal, klickte durch das Geäst der Bäume und klatschte gegen die Wände unseres Quartiers. Rauch und Pulverdampf erfüllten unsere kahle Stube, und der Zünder einer Granate hob das einzige Fenster des Raumes aus den Angeln. In vielfachem Echo rollte der Geschützdonner über das Wäldermeer der Karpathen, und rauschender Granatensang durchhallte unser Tal. Bei jedem Anschlag glühte es am Nachthimmel wie fernes Wetterleuchten, und scharf umrissen standen die Karpathenberge vor dem flammen- den Firmament. Mächtige Feuergerben stiegen aus dem Vapos und Magyars, die, rauchumhüllt, tätigen Vulkanen glichen. Überall im Tal und auf den Hängen sprühten die Flammen, zuckten die Blitze. Das Uztal brannte lichterloh. Ein schauriges und erhabenes Schauspiel zugleich. — Bald darauf wurden zwei un- garische Soldats schwer verwundet in unsere Stube getragen, von denen der eine noch am späten Abend verschied. Wir betteten ihn gegen Mitternacht zur letzten Ruhe.

Als wir nach ruheloser Nacht am Weihnachtsmorgen in den Tag hinaus- traten, herrschte Stille ringsum, als ob außer uns keine Menschenseele anwesend wäre. Und doch lauerte auf den umliegenden Höhen allenthalben das Verderben. Märchenhaft lag die Karpathenwelt um uns ausgebreitet. Tief senkten Tannen und Fichten ihre Hän- der, umsilbert von der weißen Last, und sil- berer Eisregen rieselte im Zaubermalde lang- sam und unaufhaltsam zu Boden. Mit plät- schernden Lauten sang das Wasser des Töbüt- lebachs, das aus hohen Schreiegebieten hier zur Ua rieselte, ein Ur- weltlied und das Rauschen der Ua tönte fort und fort. Nichts erinnerte mehr an das Stahlgewitter der Nacht als einige geknickte



Bäume und das neue Totenkreuz dort vor uns. Weiße Gloden wirbelten im lustigen Ringeltanz im- merfort zur Erde und breiteten ein frisches, blütenweißes Leich- nend über die Toten der Nacht.

Und das Feuer im Ramin des Forthauses fladerte und flammte und knisterte. Die Ge- danken wanderten zu- rück, zurück in die Ver- gangenheit. Und uns blieb die Sehnsucht . .

Laßt Eure Anwartschaft in der Angestellten- versicherung nicht verfallen!



Nach einer Sonderbestimmung des Angestelltenversicherungs- gesetzes gelten alle Anwartschaften bis zum 31. Dezember 1923 als aufrechterhalten ohne Rücksicht darauf, ob für ein- zelne Jahre zu wenig Beiträge oder kein Beitrag entrichtet wurde. Von 1924 an aber muß in jedem Jahre eine be- stimmte Mindestzahl von Beitragsmonaten nachgewiesen werden, sonst gehen die Ansprüche aus der Versicherung ver- loren. Die Nachzahlungsfrist für freiwillige Beiträge für das Jahr 1924 endet mit dem 31. Dezember 1926. Bis zum Schluß des Jahres 1926 hat jeder Versicherte, für den seit 1913 wenigstens vier Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung nachgewiesen sind, noch die Möglichkeit, seine Ver- sicherung aufrechterhalten oder wieder aufleben zu lassen. Von dieser Möglichkeit sollte jeder Versicherte, der noch berufsfähig ist, Gebrauch machen. Die unbefristete Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, dagegen können zwar nicht mehr alle, wohl aber Beiträge, die notwendig sind, um den Verfall der Anwartschaft zu hindern, für das Jahr 1924 noch bis 31. Dezember 1926 nachentrichtet werden. Das Gesetz verlangt, daß der Versicherte vom zweiten bis elften Kalenderjahre seiner Versicherung jährlich mindestens acht, vom 12. Ka- lenderjahre der Versicherung an jährlich mindestens vier Beitragsmonate nachweist. Wer im Jahre 1914 oder später in der Angestelltenversicherung eingetreten ist, muß demnach für 1924 acht Beitragsmonate nachweisen können. Nur für diejenigen, der bereits seit 1913 der Angestelltenversicherung angehört, genügen für 1924

Leibesübungen und Wandern sind heute der Arzt am Krankenbette des deutschen Volkes.

vier Beitragsmonate. Freiwillige Beiträge sind mindestens in der Gehaltsklasse zu entrichten, die dem Durchschnitt der letzten vier Pflichtbeiträge entspricht. In einer niedrigeren Gehaltsklasse ist die freiwillige Weiterversicherung nur zulässig, wenn die Gehaltsklasse dem Einkommen entspricht. Die Beiträge sind durch Marken zu entrichten. Ein grüner Aushang im Schalterraum der Post unterrichtet über die Beitragsklassen.

Nach einem am 3. Dezember 1926 vom Reichstage angenommenen Gesetz, dessen Verkündung in den nächsten Tagen zu erwarten ist, sind für Erwerbs- lose die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beiträge zur An- gestelltenversicherung durch die Gemeinde aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu entrichten. Die für 1924 nötigen Beiträge sind bis zum 31. Dezember 1926 in Klasse A (2 M.) nachzuentrichten. Der Gemeinde (Arbeitsnachweis) sind soweit Beiträge fehlen, zu diesem Zwecke die grüne Versicherungskarte und die etwa vorhandenen Aufrechnungsbescheinigungen über eine volle Karte vorzu- legen. Ferner ist der Nachweis, ob der Eintritt in die Angestelltenversicherung im Jahre 1913 oder später erfolgt ist und demnach vier oder acht Beitrags- monate nachzuweisen sind, durch Vorlage der alten gelben Versicherungskarte, des Kontoabschlusses usw. zu führen. Rückfragen bei der Reichsversicherungsanstalt sind möglichst zu vermeiden. Jeder Versicherte besitzt die Unterlagen, aus denen er- sichtlich ist, ob und wieviel Beiträge noch erforderlich sind.

Willst du dir und dem Werk nicht Schaden - so schon' den zarten Seidensaden!



Zwei Stille sind zurück- geblieben in der stillen Stube im Schulmeister- hause. Der alte, längst außer Dienst gestellte Schulmeister ist sich selber gram, weil ihn just in der heiligen Nacht die Gicht gar so arg packen muß, daß er den Weg zur Kirche nicht mehr zwingen kann. Aber was ihn nun so schwer in die Stille hin- einzuweisen läßt, ist nicht der Glieder Schmerz. Wieviel schmerzlicher ihm die Er- innerung in dieser Stunde gepakt hat!

Der Hansele! Mit hin- aus hat er müssen damals mit den ersten — und ist von der ersten Fahrt mit seinem Schiff nicht wieder heimgekommen. Einmal ha- ben sie gehört, die ganze

Mannschaft sei irgendwo in Afrika in Gefangenschaft — von ihm selber haben sie nie etwas erfahren. Die erste Weihnacht nun, daß er nicht daheim ist! Wer soll da noch glauben, daß er leben könne? — Schwer geht ein Seufzer wieder durch die Stille.

Aus der dunklen Ecke fragt's: „Tuet Euch was Arg's fehle, Herr Ohm?“ Der Alte schaut auf.

„Marie! — Magst Dich nit dahersehe zu mir, Mädele?“

Gehorsam trägt das blonde Mädchen einen niederen Schemel zu seinem Sessel und läßt sich zu seinen Füßen nieder. Seine welke Hand gleitet sanft über ihren weichen Scheitel.

„An des Hansele muß ich halt denke in jeder Christnacht — woist, Mä- dele? Wie er dahier noch isch Schulmeister gewese — und soviel guet hat er

just die Christmett' schpiele könne — wann ich's schon emal nicht hab' könne zwinge! Woist es noch, Mädele?“

Sie antwortet nicht. Sie hat das Gesicht in die Hände gestützt; sieht ganz still neben ihm. Da fährt er bedächtig fort:

„Wir zwai, gelt Mariele — wir werde des Hansele nimmer vergesse könne! Mir isch's halt mein leiblicher Sohn gewese . . .“

Da schreit sie fast auf: „Ohm! Gewese . . .?“

Er wiegt das Haupt.

„Wie's der Herr schade tuet! — Und Du bist ihm ja allweil guet gewese — wie e Schwester . . .“

Seine Hand gleitet von ihrem Scheitel, weil sie jäh aufgesprungen ist. Zum Fenster geht sie, steht dort, daß der Vorhang sie verdeckt. Nach einiger Zeit der Stille fragt er bekümmert hinüber: „Marie! — Tuest du woin?“

Es kommt keine Antwort.

Aber es kommt etwas anderes — von draußen her — durch die stille Winterluft geschweht — gehebt — gezittert . . .

„Oh! — Oh! — Du lieb's Herrgöttele!“

Der alte Schulmeister hätt' ja fast seine Gicht vergessen! Hätt' ja auf- springen mögen.

„Die Mett! — Mariele — tuest es nit höre? — Die Orgel — Ma- riele!“

Des Schpiel — Mariele . . .!“

Ja — das ist Orgelklang! Wunderlicher, himmlisch reiner Engelsang . . . Und in der Stube ist's still. Am Ofen — und hinter dem Vorhang am Fenster.

Aber nun schwillt es an zu mächtigem Brausen — flutet in schweren Ton- wellen von der Kirche herüber — deutlich hörbar auf die kleine Entfernung setzt nun der Gesang der Gemeinde ein . . .

Da sinkt hinter dem Vorhang am Fenster eins in die Knie. Wirft den Kopf auf die Fensterbank . . . Und der alte Schulmeister hat nicht mehr nötig, erst noch zu fragen: „Marie! — tuest du woin?“ —

Nun schweigt das Spiel — leise verhallt der letzte seine Ton im Weiten. Da regt es sich hinter dem Vorhang. Das Mariele tritt hervor — wagt dem Ohm nicht näherzukommen. Gerötet sind die Wangen — wohl feucht, aber blank die großen Augen. Der Alte im Sessel schaut ihr wie erwartungsbang entgegen — ihre Blide treffen sich . . .

„Marie! Das — das war doch just . . .“

Steuerkarten für das kommende Jahr.



Es ist wesentlich, daß unsere Werkangehörigen wegen der Steuerkarten für das Jahr 1927 von folgendem Kenntnis nehmen:

Für unsere in der Stadt Gattingen, im Amt Blankenstein, (Blankenstein-Stadt, Welper, Sticpel, Buchholz, Holthausen), im Amt Gattingen, (Winz-Baal, Bredenscheid, Niederbonsfeld, Niederwenigern, Altendorf, Dumberg, Elfringhausen, Stüter), in Langenberg, in Linden-Dahlhausen wohnenden Werkangehörigen haben wir wie in bisheriger Weise die Steuerkarten beschafft.

Alle Arbeitnehmer, die nicht in den genannten Gemeinden wohnen, müssen ihre Steuerkarte dem Personal- bzw. dem Lohnbüro selbst abliefern.

Sämtliche Steuerkarten dieser Personen müssen bestimmt am 1. Januar 1927 in unserem Besitz sein, da wir andernfalls verpflichtet sind, 10 Prozent vom Bruttoeinkommen ohne Berücksichtigung des steuerfreien Betrages einzubehalten. Eine Erstattung der durch eigenes Verschulden auf diese Weise zuviel zur Einhaltung kommenden Steuerbeträge findet grundsätzlich nicht statt.

Die neuen Steuerkarten liegen im Personal- bzw. Lohnbüro zur Einsichtnahme auf. Wir bitten dringend, sich im eigenen Interesse von der Richtigkeit der behördlichen Eintragungen zu überzeugen, da wir hierfür keine Verantwortung übernehmen können und die Eintragungen für die Berechnung des monatlichen oder wöchentlichen Steuerabzuges für uns maßgebend sind.

Anträge auf Berücksichtigung von mittellosen Angehörigen beim Steuerabzug sowie auf Erhöhung des steuerfreien Betrages für Kriegs- und Unfallbeschädigte, ferner auf Berücksichtigung von Versicherungsbeiträgen, Kirchensteuern, Beiträgen zu den Berufsgewerkschaften oder besonderen wirtschaftlichen Lasten für das Jahr 1927 sind bis zum 31. Dezember 1926 unter Vorlage der Renten- und Unfallbescheide, der erforderlichen amtlichen Bescheinigungen oder glaubhafter Nachweise beim zuständigen Finanzamt zu stellen.

Die Steuerkarte, auf der die Zulässigkeit dieser erhöhten steuerfreien Beträge vom Finanzamt bescheinigt sein muß, wird von uns zu diesem

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!

Zweck ausgehändigt und muß uns in kürzester Zeit wieder zurückgeliefert werden.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß bei der Steuereinhaltung Änderungen des Familienstandes im Laufe des Jahres (z. B. Heirat, Geburt eines Kindes) nur dann berücksichtigt werden, wenn sie von der Ortsbehörde auf der Steuerkarte vermerkt worden sind. Diese Eintragungen erfolgen unter gleichzeitiger Vorlage des Familienbuches von derjenigen Ortsbehörde, in deren Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz hat. Die Steuerkarten für das Jahr 1926 werden wir im Laufe des nächsten Monats zurückgeben.

Zur Bahn begib dich pünktlich fort - Aufspringen ist ein übler Sport.

Da hält sie's nimmer.
Zu seinen Füßen liegt sie
auf den Knien — strahlt
ihn an aus tränenfeuchten
Augen — und wie ein
Strahl von Glück ist's.
„Des Hansels! Ohm
— so tuet kein anderer
schpiele. So kann kein
anderer!“

Da nickt er still —
streicht wieder sacht über
den blonden Mädchenkopf.
„Des Hansels! So
geb's Gott! Schier beim
ersten Orgelton wöllet
ich's vermoine — 's könn-
et kein anderer gewesen
sein!“

Das Mariele hat das
Gesicht geneigt.
„So wär's heimkomme
in der heilige Nacht —
s Hansels! Ohm — was
e Freud' uns 's lieb'
Jesuskindle schenke tuet...“

In des Alten Mienen zuckt's wie leuchtendes Wetter.
„Was Du e Freud' hast! Was Du e guet's lieb's Herzele hawe tuescht,
Mädele! Daß D' eso mein Freud' tuescht toise...“

Da hebt drüben in der Kirche das Orgelspiel wieder an. Zum jauchzenden,
jubelnden Gloria... Eine Minute des Lauschens im stillen Raum. Dann deckt
das Mariele die Hände vor's Gesicht — neigt noch tiefer das Haupt. Und der
Alte weiß nicht mehr: ist's ein Schluchzen, das kurz die Stille brach?

Und wieder ist nichts als Stille...
Die Mette ist aus. Im Schwarme der vielen Lichtlein, die den Gang
herab zu schweben scheinen, sind ellihe dicht beisammen. Die Ruhme, der Mehner,
der Kaplan, der junge Schulmeister und der Fremde mit dem Bündel.



Vereins-Nachrichten.

Weihnachtsfeier der vereinigten Krieger-Vereine Henrichshütte-Welper.

Die Weihnachtsfeier des Vereins ist endgültig auf Sonntag, den 2. Januar 1927 festgelegt worden. Nachmittags, pünktlich 3 Uhr beginnend, findet die Feier für Kinder statt. Schöne Kinderreigen und andere niedliche Darbietungen sollen den Kindern die Stunden bis 5 Uhr angenehm gestalten. Alsdann wird der Weihnachtsmann allen artigen Kindern der Vereinskameraden im Alter von 2 bis 14 Jahren — rund 500 an der Zahl — beschenken. Ausweise — wie im letzten Jahre — werden rechtzeitig durch die Vertrauensleute verteilt. Um 5 1/2 Uhr müssen Kinder unter 14 Jahren ausnahmslos den Saal verlassen haben, da um 6 Uhr das Fest für Vereinskameraden mit erwachsenen Familienangehörigen beginnt. Wir müssen die Eltern dringend bitten, diesem Wunsch nachzukommen, denn sonst ist es uns nicht möglich, allen erwachsenen Festbesuchern eine Sitzgelegenheit zu verschaffen. Das Abendprogramm ist reichhaltig und gut vorbereitet. Die Musik wird ab 6 Uhr abends vom Gattinger Trompeterkorps ausgeführt.

Zur Kontrolle müssen alle Kameraden am Saaleingang das Vereinsabzeichen gut sichtbar tragen.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sportverein. Unsere Weihnachtsfeier.



Die Weihnachtszeit lassen auch wir in unserem Lehrlings-Turn- und Sportverein nicht stillschweigend vorüberziehen; wir hatten unsere Weihnachtsfeier auf den 12. Dez. festgelegt. Sie begann pünktlich um 5 Uhr mit einem Musikstück, ausgeführt von unserem Lehrlingsorchester, unter Leitung des Dirigenten Gaja aus der Lehrwerkstatt. Die bis dahin noch trüben Gesichter lachten sich bei den Klängen der Musik auf. Ein Begrüßungsgebet, vorgelesen von der Schülerin Alara Altenmühle, entbot allen Gästen ein Willkommen.

Die Musik kam nochmals zu ihrem Recht; auch hier zeigte der Beifall, daß das Orchester im Stande war, etwas zu leisten. Der Leiter der Lehrwerkstatt Herr Dipl.-Ing. Berling, dankte allen Gästen für das Interesse, das sie uns durch ihren Besuch bezeugt haben und wies gleichzeitig darauf hin, daß die Erwartungen nicht hoch gestellt werden möchten, da wir erst am Anfang unserer Entwicklung stehen. Er betonte weiter, daß Weihnachten wohl das Fest des Friedens und der Freude sei, daß beides in unserer jetzigen Zeit uns nur in geringem Maße beschieden sei. Nur Pflichterfüllung und Arbeit jedes Einzelnen könne uns wieder emporführen und dann sei es erste Aufgabe des Ausbildungswesens die Jugend zur Pflichttreue und Wertschätzung der Arbeit zu erziehen, verbunden mit einer gründlichen beruflichen Ausbildung und körperlicher Ertüchtigung.

Eine besondere Ueberraschung war der Gesang der Schülerin Antonio Wiegels sie hatte gleich beim ersten Lied, „Die Weihnachtsglocken“ von Silber, die Herzen aller Gäste gewonnen, der starke Beifall bestätigte es. Alsdann begann Ruedt Ruprecht mit der Verteilung der Tüten, lange Reihen schlossen sich an, um von ihm eine Tüte voll lederen Inhalts in Empfang zu nehmen. Der Turnwart nahm dann die Verteilung der Diplome von dem letzten

Sin und wieder geht die Rede. Der Fremde hat soviel zu fragen — daß er den anderen eben nur hat sagen können, vor wenigen Tagen sei er über's Meer gekommen. Heim aus vielfähriger Verbannung — aus Gefangenschaft und Sklaverei in der afrikanischen Legion — mit Lebensgefahr der Hölle entflohen...

„Und der Vater? Wie geht's dem Vater?“ Soviel mal fragt er's. Und dann zögernd — bang: „Und — und 's Mariele?“
„Ich noch allwoil dahom!“ gibt die Ruhme Bescheid. Und der junge Schulmeister setzt ein wenig bitter hinzu: „Und hat bislang noch nicht Frau Schulmeisterin werden mögen...“

Da bleibt der Fremde still. Bis sie ins Schulhaus treten. In die helle, warme Stube. Da hat das Mariele die schwarze Tanne angezündet, als es gemerkt hat: die Mette ist aus. Steht nun glühend, zitternd neben dem Ohm am Stuhl.

Die Tür geht auf. Geblendet vom Schein der Lichter steht der Fremde. Hinter ihm drängen sie in die Stube. Rechts schaut er — schaut links — und stößt einen halben Schrei aus: „Vaterle! Lieb's Vaterle...“

Der Alte kann nichts sagen. Lächelt sich nur küssen, nur die Hände drücken von dem großen, starken Mann. Der schaut auf vom des Vaters leuchtendem Gesicht, als ein leiser Ruf neben ihm tönt: „Hansels...“

Kühlt jäh einen weichen, warmen Körper an sich geschniegt — hält das blonde Mariele in den Armen — weiß nicht, wie's geschehen...
„Marele — mein Mädele...“
„Hansels — mein Hansels!“

Die an der Tür werden unruhig. Flüstern — kommen näher. Wagt aber keines ein Wort.

Der Alte im Stuhl schaut auf — tupft sich die Tropfen aus den Augen. Nicht leise und spricht mild in die Stille hinein:

„Da schau' — schau! Und ich hätt' just moine wölle; wie e Schwesterle hätt's des Hansels lieb gehabt — des Mariele! Aber schau' eins: so! — Nun — so soll's bleibe, wie's uns des Christkindle beschere tuet...“

Da ist der junge Schulmeister still aus der Stube gegangen.



Turnfest vor. Als erster wurde mit einem Diplom ausgezeichnet der Lehrling Erich Meier errungen im Dreikampf am 5. Sept. 1926 mit 81,5 Punkten, als zweiter Herbert Brandau mit 58,5 und Wilhelm Vogler mit 56,5 Punkten. Die Verteilung schloß mit dem Wunsche für weiteres kräftiges Blühen und Gedeihen des Lehrlings-Turn- und Sportvereins und mit einem „Gut Heil“ auf die Deutsche Turnerschaft.

Nach einer eingelegten Pause von 10 Minuten, die der Besichtigung der ausgestellten Lehrlingsarbeiten diente, fing der turnerische Teil an. Lehrling Know brachte das Gedicht „Eisenlied“ zum Vortrag, dem bald die Aufführung „Des Turners Weihnachtsabend“, aufgeführt von den Lehrlingen der Lehrwerkstatt, folgte. Der Beifall zeigte auch hier wieder nach dem ersten und zweiten Bild, daß die Aufführung durchaus gelungen war. Die Pausen wurden inzwischen vom Lehrlingsorchester ausgefüllt. Nun kamen die Barrenturner unter Leitung ihres Turnwarts zu ihrem Recht. Schneidig ausgeführte Übungen zeigten von einer fleißigen Arbeit innerhalb unseres Sportbetriebs. Nach dem Barrenturnen folgten 6 der neueren Bewegungsübungen und drei Freübungen, es soll nicht unerwähnt bleiben, daß wir nur eine Turnstunde, wie wir sie in unserer Turnhalle durchführen zeigen wollten, und nicht eine gut durchgeübte Kiege, wie wir sie mal später zeigen können. Auch hier dankte der stürmische Beifall. Nach dem Singen des „Liedes der Deutschen Turnerschaft“ schloß die Musik mit einem flotten Marsch die schöne Feier.

Monatsversammlung.

Die Versammlung wurde um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Vorsitzenden Herrn Kroninger mit dem Gruße „Gut Heil“ eröffnet. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: Punkt 1 Aufnahme neuer Mitglieder; Punkt 2 Weihnachtsfeier; Punkt 3 Sportangelegenheiten; Punkt 4 Verschiedenes. Neu aufgenommen wurden die Mitglieder Heinz Tholl, Hermann Schmitz, Alfred Jakobi und Hans Budesfeld. Zu Punkt 2, der Weihnachtsfeier, wurde noch darauf hingewiesen, daß die Veranstaltung punkt 5 Uhr im Adler stattfindet. Unter Punkt Sportangelegenheiten wurde der Antrag auf Wahl eines Spielerausschusses für Handball gestellt, doch wurde der Antrag zur Generalversammlung vertagt. Punkt Verschiedenes brachte noch eine rege Aussprache. Um 7,40 Uhr wurde die Versammlung mit dem Gruße „Gut Heil“ geschlossen. Wingers.

Abteilung Fußball.

Herbede 1b — L. T. Sp. B. 0:2



Am 5. d. Mts. waren wir einer Einladung des Herbeder Sportvereins gefolgt. Des Morgens pünktlich 8,27 Uhr brachte uns die Eisenbahn nach Herbede. 9,05 Uhr waren alle 11 Spieler umgezogen auf dem Spielplatz. Die Herbeder Jungen waren schon vollzählig da, nur fehlte der Schiedsrichter, und auch sonst war von den älteren Mitgliedern keiner zu sehen. Kurz entschlossen wurde das Spiel vom Unterzeichneten angepfiffen. Wir hatten Torwahl. Herbedes Anstoß wurde sofort von unserem Sturm abgefangen, und eine halbe Minute später konnte das erste Tor für unsere Farben gebucht werden. Wer nun geglaubt hatte, es würden noch ein Duzend solcher Tore fallen, hatte sich gewaltig getäuscht. Herbede wurde wie auf Kommando wach und versuchte alles, die Scharte auszuweken; doch vergeblich. Unsere Jungen ließen sich den Vorsprung bis zur Halbzeit nicht nehmen. In flottem Tempo wurde das Spiel nach dem Seitenwechsel weiter geführt, der Erfolg zeigte sich in einem weiteren Tor. Das Torverhältnis von 2:0 entsprach dem Kräfteverhältnis beider Mannschaften.

L. T. Sp. B. — Hattinger Sportverein 1b 4:1

Auf dem Platze des Vereins für L. u. B. Sp. trafen sich beide Mannschaften zum Rückspiel. Im ersten Spiel waren unsere Jungen mit 5:0 Sieger geblieben. Auch dieses Mal sollte es den Rot-Weißen nicht gelingen, den Sieg an sich zu reißen. Das Spiel wurde in der ersten Halbzeit flott durchgeführt, wobei in regelmäßigen Abständen 4 Tore für uns fielen, denen der Gegner nur eins entgegenzusetzen konnte. Nach Halbzeit machte sich in unserer Läuferreihe eine starke Ermüdung bemerkbar. Der Sturm war wieder ganz auf sich allein angewiesen. Nichts als Mittelstürmer brachte es fertig, bei vier Meingängern auch viermal dem Torwart genau in die Hände zu schießen. Es fehlte im letzten Moment die ruhige Ueberlegung. Auch die Gäste konnten trotz aller Anstrengung kein Tor mehr treten.

Nach der Weihnachtsfeier finden für die Fußballer Übungs- und Lehrstunden in der Turnhalle statt. Bekanntmachung erfolgt am Haupttor, im Hauptgebäude, in der Gießerei und in der Lehrwerkstatt. Es wird jetzt schon darauf hingewiesen, daß nur diejenigen aufgestellt werden, welche sich regelmäßig an diesen Stunden beteiligen.

Kroninger, Fußballwart.

Handball.



Am 5. Dezember standen sich folgende Handball-Mannschaften im Meisterschaftsspiel gegenüber: L. T. u. Sp. B. der Henrichshütte gegen die gleiche Handball-Mannschaft des Bochumer Vereins. Das Spiel wurde punkt 2 Uhr vom Schiedsrichter angepfiffen. Es folgte ein sehr flottes Spiel. Dabei trat die Ueberlegenheit des L. T. Sp. B. Henrichshütte sehr zu Tage. Durch ein flottes Zusammenenspiel des Bochumer Sturmes konnten sie für sich das erste Tor buchen. Nach kaum 5 Minuten konnte durch einen glänzenden Durchbruch der Ausgleich erzielt werden. Trotz der größten Anstrengung in der zweiten Halbzeit konnten wir bis zum Schluß kein Tor mehr erzielen. Möge die Handball-Mannschaft des L. T. Sp. B. die Energie „Wir müssen siegen und wollen siegen“ in ihren weiteren Meisterschaftsspielen stets betätigen. Wingers.

Werks-Allerlei.

Familien-Nachrichten.

Verheiratet:

1. 12.: Josef Weidner, Stahlwerk; 4. 12.: Heinrich Burdach, Hauptmagazin; 10. 12.: Karl Wörsdörfer, Generatoren; 11. 12.: Friedrich Balz, Walzwerk.

Geburten:

Ein Sohn: 2. 12.: Werner — Paul Al. Brüggene, Eisenbahn; 8. 12.: Helmut — Franz Thomas Hochhofen; 9. 12.: Paul — Paul Buchholz, Walzwerk; 10. 12.: Johann — August Kaschke, Walzwerk; 28. 11.: Karl-Heinz — Adolf Schwalke, Stahlwerk.

Eine Tochter: 7. 12.: Hannelore — Hermann Ros, Hammerwerk; 2. 12.: Elisabeth — Friedrich Adam, Elektr.-Abtg.; 12. 12.: Elisabeth — Eduard Lepper, Gießerei.

Sterbefälle:

11. 12.: Gustav Rißz, Mech. Werkstätt III (Chefran); 11. 12.: Jakob Petermann, Hochhofen, Werkmeister.

Rätsel-Ecke.

Kamm-Rätsel.

a	a	d	e	e	h	l	m	o	o	r	r	u
	a		e		h		m		p		s	
	a		e		i		m		p		s	
	a		e		j		n		r		s	
	d		e		l		o		r		t	
	d		e		l		o		r		u	

Obere Reihe — ein Glückwunsch. 1. Zahn — eine Blume; 2. israelitischer König; 3. ein Tischgerät; 4. männl. Vorname; 5. männl. Vorname; 6. Handwerkszeug.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 23.

1. Degen; 2. Elias; 3. Rienzi; 4. Balzac; 5. Reißhach; 6. Ananas; 7. Verwandte; 8. Esel; 9. Mem-Sahib; 10. Ares; 11. Nachricht; 12. Notiz; 13. Donau; 14. Eifel; 15. Nase; 16. Kroat; 17. Tabarz; 18. Ararat.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

Nachruf!

Samstag Abend verschied nach nur viertägigem Krankenlager unerwartet unser Hochofenmeister

Herr Jakob Petermann

im Alter von 57 Jahren.

Der Entschlafene war ein kerndeutscher Mann mit ausgezeichneten Charaktereigenschaften und großen Fähigkeiten, gepaart mit unermüdlichem Fleiß, der allen seinen Mitarbeitern und Untergebenen als leuchtendes Beispiel dienen kann.

In dieser Erinnerung werden wir weit über das Grab hinaus seiner in Ehren gedenken.

DIE DIREKTION der Firma
Henschel & Sohn, G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte.

Nachruf!

In der Nacht von Samstag auf Sonntag starb unerwartet nach kurzer Krankheit d. Schmelzmeister unseres Hochofenbetriebes

Herr Jakob Petermann

im Alter von 57 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen Mann von treudeutscher Gesinnung, der uns durch sein hohes Pflichtgefühl, verbunden mit Fleiß und Tüchtigkeit stets ein Vorbild in der Arbeit gewesen ist.

Sein Andenken werden wir auch über das Grab hinaus in Ehren halten.

Die Angestellten & Arbeiter des
Hochofenbetriebes
der Firma Henschel & Sohn G.m.b.H.
Abt. Henrichshütte, Hattingen-Ruhr.

Nachruf!

Schon wieder hat der Tod in unsere Reihen eine Lücke gerissen. Einer unserer besten, treuesten Kameraden, der Hochofenmeister

Jakob Petermann

ist am 11. Dezember nach kurzem schweren Leiden aus vollem Schaffen abgerufen worden. Er war ein kerndeutscher Mann, ein echter alt. Soldat.

Sein Andenk. wird in besonderen Ehren gehalten werden.

Vereinigter Kriegerverein
Henrichshütte-Welper

Fahr- u. Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahlung
ohne Preisaufschlag von monatlich
fünf Mark an. Staunend billige Preise.
Verlangen Sie Katalog.

H. R. Bergmann, Vertriebszentrale,
Breslau I. (25/08)

Inserieren bringt Gewinn!

Das schönste Weihnachtsgeschenk

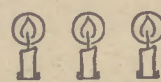


für jeden Leser der
'Henschel-Blätter'
ist eine
Sammelmappe
wie nebenstehend
abgebildet.
Kräftige Ausführung!
Leinen-Rücken!
Vorrichtung
zum Einheften der
einzelnen Nummern
Preis: Mk. 1.30

Unsere Zeitung erhält doppelten Wert, wenn sie
regelmäßig eingehftet und aufbewahrt wird.
Bestellungen sind unter Angabe von Namen, Wohnung,
Betrieb und Markennummer möglichst umgehend
bei den Zeitungs-Ausgabestellen
aufzugeben.



Bei
Weihnachts-
Einkäufen
berücksichtige man
gütigst unsere
werten
Inserenten!



Dr. Rumeys

reiner Lebertran

altbewährtes und bekanntes Kräftigungs- und
Stärkungsmittel für Kinder und Erwachsene.
Reiner Lebertran ist für schwächliche und skro-
phulose Kinder das beste, vitaminreichste, wirksamste
und vollkommen unschädliche natürliche Kräftigungs-
mittel.

Gebt daher Euren Kindern Dr. Rumeys reinen
Lebertran, die Wirkung ist erfolgreich und anhaltend.
Preis große Flasche 1,25 Mk., 3 Flaschen 3,50 Mk.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung.
Bei Bestellungen über 5 Mark erfolgt portofreie
Zusendung. Ausführliche Preislisten kostenlos.

Chemisch-technische Gesellschaft
VON MALOTTKI & CO.

Berlin NW 40, Reichstagsufer 1
Postscheckkonto 24633

Kleine Anzeigen.

Ich habe noch einige gute
Kanarienhähne
billig abzugeben.
Heinrich Steinbach, Welper,
Henschelstraße 61.



6.50 RM p. Nachn.m. Rücksen-
dungsrecht einkl. braune
Nappa-Ledermütze
Katalog für Lederbekleidung, Lederhandschuhe
kostenlos **Guido Schauenburg** Arnstadt 42

Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik können Werks-
angehörige kleine Anzeigen jeder Art
kostenlos aufgeben.



**Das Weihnachts-Buch für
den deutschen Jungen!**

R. Elbershaus

„Hüter der Ehre“

Deutsche Jugend im Kampf um Frieden
und Freiheit des Vaterlandes
Ein Buch von freiwilligem Soldatentum
Reich illustriert

Zum Preise von **Mk. 4.00**

zu beziehen durch alle Buchhandlungen
(Be-Vau-Verlag G. m. b. H., Düsseldorf)

Konsumanstalt Henschel & Sohn, G. m. b. H., Abt. Henrichshütte,

Hattingen-Ruhr,

etwa 60 Jahre bestehend

Verkaufsstelle I **Hattingen, Blankensteinerstr. 10**
„ II **Welper, Casinostr. 2**
„ III **„ Marxstr. 61**
„ IV **Hattingen, Bruchstr. 20**

Abteilung **Fleischhalle, Welper, Brucherstr.**
Abteilung **Bäckerei, Welper, Marxstr.**
Abteilung **Mineralwasservertr., am Konsumlager**

Für das Geschäftsjahr 1926 verteilen wir 6% Dividende

Zum Weihnachtsfest empfehlen wir:

Abteilung Lebensmittel:

Frische 1926er **Nüsse**, verschiedene Sorten zu billigen Preisen, und in diesem Jahre in besonders schöner Qualität, **rote Weihnachtsäpfel, Schoko-**
laden, Pfeffernüsse, Weihnachtsartikel und Baumschmuck, in reicher Auswahl zu niedriggesetzten Preisen. **Weihnachtskerzen**, Paket
von Mk. 0.25 an. Ferner **ff. stets frisch gebr. Kaffee, Konserven, Deutsche Weine und Südweine, Cognac, Liqueure** usw.

Abt. Fleischhalle:

prima frisches
**Rindfleisch, Kalbfleisch
und Schweinefleisch**
**ger. Schinken und
Schinkenspeck**
ff. Wurstwaren
in bekannter Güte
jede Woche frisches
Gefrierfleisch
Wir kaufen grundsätzl. nur die
besten Qualitäten

Abt. Bäckerei:

Speculatus
eigenes Fabrikat, stets frisch und
mit besten Zutaten hergestellt
feine Backwaren
in bekannter guter Qualität zu
billigen Preisen
Bestellungen in Festkuchen er-
bitten wir frühzeitig.

Abt. Manufakturwar.:

**Damen-, Herren- und
Kinderwäsche**
Westen, Pullover und
sonstige Strickwaren, **Strümpfe
und Handschuhe.**
**Damen- und
Kinderhandschuhe,**
Damen- u. Herrens'offe,
**Kravatten, Hosenträger
und Taschentücher**

Abt. Schuhwaren:

**Damen-, Herren-
u. Kinderschuhe**
in Leder, Lack und Wildleder
Große Auswahl
in Kamelhaarpantoffeln
für Damen, Herren und Kinder

Gänse und Enten

in vorzüglicher Qualität eingetroffen.
Pfd. Mk. 1.60 bzw. Mk. 1.80

Unsere Verkaufsstellen

sind in der Weihnachtswoche bis abends 8 Uhr geöffnet, ausge-
nommen Freitag, den 24. Dezember, wo sie von morgens 8 Uhr
durchgehend bis nachmittags 5 Uhr geöffnet sind.